



GreifBar plus 574 – 22. Oktober 2017
Predigtreihe: 5 Soli (4. Teil) – Röm 4,1–5 (NGÜ)

„Sola fide – Allein durch Glauben“

Lesung aus Röm 4,1-5 (NGÜ): Wie war es denn bei Abraham, unserem Stammvater? (Wir Juden sind ja seine leiblichen Nachkommen.) Was hat dazu geführt, dass er für gerecht erklärt wurde? Seine eigenen Leistungen? Dann hätte er allen Grund, stolz zu sein. Aber sie sind nicht das, was vor Gott zählt. Und warum nicht? Die Schrift sagt: »Abraham glaubte Gott, und das wurde ihm als Gerechtigkeit angerechnet.« Wenn jemand durch eigene Leistungen für gerecht erklärt werden will, ist er wie ein Arbeiter, dessen Lohn auf der Grundlage des Geleisteten berechnet wird. Was er bekommt, bekommt er nicht aus Gnade, sondern weil man es ihm schuldet. Wenn hingegen jemand, ohne irgendwelche Leistungen vorweisen zu können, sein Vertrauen auf Gott setzt, wird sein Glaube ihm als Gerechtigkeit angerechnet, denn er vertraut auf den, der uns trotz all unserer Gottlosigkeit für gerecht erklärt.

Lied/Credo: This I believe (Hillsong; FJ 5,144)

Liebe GreifBar-Gemeinde,

dies ist die vierte Etappe unserer Reise durch das Land der Reformation: Wir hörten, dass Gnade allein uns rettet. Wir hörten, dass die Bibel allein uns Auskunft gibt, wer Gott für uns ist. Wir hörten, dass uns Christus allein das Herz Gottes zeigt. Und heute nun: Wir hören, dass der Glaube allein Not tut, nicht die Werke, damit wir im rechten Verhältnis zu Gott leben.

All das hat Franz Timmermann in einem einzigen Bild zusammengefasst.¹

Timmermann war ein Hamburger Maler zur Zeit Luthers. Er kam aus der Schule von Lukas Cranach in Wittenberg. Und er malte ein Bild nach einem Programm, das in dieser Zeit sehr beliebt war. In einem einzigen Bild zeigt er das ganze Drama unserer

¹ Das hier beschriebene Bild findet sich unter: <http://www.hamburger-reformation.de/bild-bibel/die-neue-macht-der-bilder> – aufgesucht am 21. Oktober 2017.

Beziehung zu Gott. Das Bild ist in der Mitte geteilt durch einen Baum, der auf der einen Seite grünt, aber auf der anderen kahl ist.

Auf der linken Seite sehen wir, wie Adam und Eva der verbotenen Frucht nicht widerstehen können. Ganz links sehen wir, wie ein Mensch in den Fängen der Hölle gequält wird. Daneben steht Mose und zeigt der armen Seele, nackt und ein bisschen androgyn, Männlein oder Weiblein, wer weiß, das Gesetz vor die Nase hält. So solltest du leben und tust es nicht. Da kommen wir her.

Auf der rechten Seite aber sehen wir, wie Christus geboren wird, wie er am Kreuz hängt und stirbt, wie er auferstand, das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, es triumphiert, es trägt die Siegesfahne (leider in den Farben vom FC Bayern) und der Auferstandene tötet den Tod, unter dessen Kopf die Gesetzestafeln liegen. Und in der Mitte steht die arme Seele, ich weiß immer noch nicht, ob Männlein oder Weiblein, und zwei würdige Herren, einer wohl Jesaja, der Prophet, der andere wohl Johannes der Täufer, zeigen auf Christus. Liebe Seele, da und da allein, ist Rettung, Heil, Leben, Gerechtigkeit.

Das ist die Pointe unserer Gottesdienstreihe. Die Pointe ist nicht: Gnade, Bibel, Christus und Glaube sind wichtig. Das wäre nicht sehr aufregend. Die Pointe ist das „allein“. Und unsere tiefste Gefährdung ist, dass wir das „allein“ vergessen und dann sagen: Gnade, Bibel, Christus und Glaube, klar, aber bitte nicht allein, sondern zusammen mit etwas anderem, das uns auch wichtig ist. Allein die Gnade, die Bibel, Christus und der Glaube, das ist ein schmaler Weg, das geht durch ein enges Tor. Und mancher hat es dann doch gerne ein bisschen breiter und weiter. Stress gibt es, weil es heißt „allein“, Stress im 16. Jahrhundert, Stress bis heute. Das „allein“ ist die Pointe, aber auch der Zankapfel. Sollte es so sein, nur ein Retter, nur eine Quelle der Erkenntnis, der Mensch ganz auf Gnade angewiesen, nur durch Glauben zu retten – ohne wirklich etwas beizutragen?

Darum geht es heute: Das vierte Mal heißt es „allein“: allein durch den Glauben. Gemeint: durch den Glauben an Christus. Gemeint: ein Glaube, der sich von der Bibel aufklären lässt. Gemeint: ein Glaube, der auf nichts als auf Gnade hofft und der darum nicht auf seine eigenen guten Taten setzt.

Nun könnten wir uns über 1000 verschiedene Dinge Gedanken machen. Ich möchte aber nur ein Problem mit Euch durchdenken. Ich möchte eine Besonderheit des Glaubens in den Mittelpunkt stellen. Ich möchte euch an einer Stelle helfen, etwas gedankliche Klarheit zu bekommen. Und ich hoffe, dass diese gedankliche Klarheit uns das Herz leicht und den Sinn froh macht. Eine einzige Spur, der wir jetzt folgen.

Diese Spur hat damit zu tun, dass jetzt, wo vom Glauben die Rede ist, erstmals von uns die Rede ist. Die Gnade ist Gottes Gnade, die Schrift sein Medium mit uns zu sprechen, Christus der Retter, für uns und an unserer Stelle gestorben und auferstanden. Da sind wir nicht dabei. Das ist alles auf Gottes Seite.

Nun aber: der Glaube, der Glaube allein, ohne die Werke. Da geht es um uns. Und natürlich muss das so sein. Das Drama auf diesem Bild ist kein Kasperletheater, wo ein Puppenspieler die Figuren bewegt, die Puppen aber reine Dinge sind, eben nur Puppen. Es geht um uns. Glauben heißt: Jetzt hören wir, und wir verstehen, und es berührt uns, und wir bejahen, was wir hören und verstehen, und wir merken, dass es unseren Blick auf die Welt verändert, und wir vertrauen, lassen uns beschenken, nehmen an, eignen uns an, lassen das alles nicht fremd und äußerlich sein, sondern nah und innerlich. Wir glauben, nicht „es glaubt“. Wir glauben. Und indem wir das tun, ist genug getan. Kein Werk, keine gute Tat muss noch hinzutreten. Es ist genug, wenn wir glauben.

Und genau hier droht Unfallgefahr. Wir akzeptieren also, sei es froh, sei es grummelnd, dass wir nichts beizutragen haben zu diesem großen Drama. Gar nichts. Nur den Glauben. Ist also der Glaube das einzige, sei es noch so kleine Werk, das der Mensch leistet. Ist wenigstens unsere freie Entscheidung, unser ja, unser Mitwirken mit Gottes zuvorkommender Gnade, unser persönlicher Entschluss zu glauben, ist wenigstens das alles wirklich unsere Tat?

Ja und nein. Ja, denn es glaubt nicht etwas in uns, sondern wir glauben. Und nein, denn auch diesen Glauben könnten wir nicht selbst hervorbringen. Wir sehen es zum Teil auf dem Bild. Die arme nackte Seele, Männlein oder Weiblein, steht da, und Mose zeigt ihr ihr Elend, und Jesaja und Johannes zeigen ihr den Weg zur Rettung. Von selbst kommt sie nicht auf die Idee; sie wird angesprochen. Und wir sehen es zum Teil nicht auf diesem Bild, müssen es aber wissen: Dass die arme nackte Seele dazu wirklich ja sagt, das ist etwas, das sie nicht könnte ohne den heiligen Geist, ohne Gottes sanfte Bewegung in unserem Kopf und Herzen. So ist auch der Glaube nicht ein Werk, auf das wir stolz sein könnten, so ist auch der Glaube ein Geschenk.

Aber das ist nicht die eine Spur, der ich jetzt folgen möchte, ich möchte vielmehr auf das Innerste dieses Glaubens zu sprechen kommen. Was ist das: unser Glaube? Wie tun wir das: glauben? Und jetzt sind wir mitten drin. Ich möchte es erst sagen, dann zeigen. Der Glaube ist ein Blickwechsel. Der Glaube ist – ein Blickwechsel. Das ist ein wunderbar mehrdeutiges Wort, wie uns der Duden² lehrt: beim Blickwechsel wechseln zwei Blicke, sie schauen einander an und dabei passiert etwas. Und beim Blickwechsel wechsele ich die Blickrichtung, schaue also woanders hin und dabei passiert etwas.

Und damit bin ich noch einmal bei Franz Timmermann: Die arme nackte Seele schaut, sie hat den Blick gewendet. Sie schaut – fast etwas unnatürlich in eine neue, andere Richtung. Ihr Leib ist noch immer nach links gerichtet, dem Alten zugewandt, dem Aufstand gegen Gott, der Furcht vor dem bösen Ende, der strengen Forderung

² Vgl. <https://www.duden.de/rechtschreibung/Blickwechsel> – aufgesucht am 21. Oktober 2017.

eines Gesetzes, die ich nie und nimmer erfüllen könnte, aber ihr Blick geht in eine neue Richtung: Sie schaut auf Christus, der am Kreuz hängt und der alles, alles für sie gegeben hat. Sie schaut auf Christus, der über den Tod triumphiert. Sie schaut auf Christus und das ändert alles: Alles, was ihr fehlt, kommt ihr nun zu. Alles, was sie quält, verschuldet und beschämt, hängt dort am Kreuz. Der Blickwechsel ändert alles.

Damit bin ich an meinem Ziel: Worum geht es im Glauben? Es geht im Glauben um einen Blickwechsel, erstmalig irgendwann, wenn mir das alles neu aufgeht, und dann immer wieder, jeden Tag, manchmal auch, weil ich ein bisschen ermattet war, aufs Neue, den Kopf wenden und auf Christus schauen und den Blick, den Verstand, das Herz, das Vertrauen, die Hoffnung – auf ihn allein richten.

Damit bin ich am Ziel – aber noch nicht am Ende. Denn von diesem Bild des Blickwechsels her wird deutlich, was Paulus im Römerbrief meint, wenn er den Glauben allein, ohne Zutun der Werke, an der Gestalt Abrahams verdeutlicht. Hören wir noch einmal auf die beiden entscheidenden Sätze:

„Die Schrift sagt: »Abraham glaubte Gott, und das wurde ihm als Gerechtigkeit angerechnet.« [...] Wenn [...] jemand, ohne irgendwelche Leistungen vorweisen zu können, sein Vertrauen auf Gott setzt, wird sein Glaube ihm als Gerechtigkeit angerechnet, denn er vertraut auf den, der uns trotz all unserer Gottlosigkeit für gerecht erklärt.

Abraham also. An Abraham sollen wir ablesen, wie Glauben funktioniert.

Kann der Abraham erhalten als Beispiel und Vorbild für den Glauben? Im Englischen hört sich das noch besser an: als „champion of faith“? Auf den ersten Blick: Ja, sicher kann. Er wird von Gott angesprochen, soll alles verlassen, wirklich alles und das sofort. Er bekommt nur ein vages Versprechen auf viele Nachkommen und gutes Land. Und er geht tatsächlich los. Respekt. Und dann erweist er sich als fürsorglich und großzügig. Seinem Neffen überlässt er das bessere Land. Er übernimmt Verantwortung: in einem politischen Konflikt spielt er eine gute Rolle. Und er ist ein ausdauernder Beter, als es darum geht, für Sodom und Gomorrah ein gutes Wort im Himmel einzulegen. Also, ich denke schon, der Abraham taugt als „champion of faith“. Man könnte sogar gefahrlos eine Universität nach ihm benennen.

Taugt er wirklich? Ein zweiter Blick tut not. Und da sieht das alles doch ein bisschen anders aus. Ein Mächtiger jener Tage hat ein Auge auf Abrahams Frau geworfen. Und Abraham hat soviel Angst, dass er vorgibt, sie sei seine Schwester. Der Mächtige könnte ihn sonst als Nebenbuhler mit Gewalt ausschalten. Der aber hat eine bessere Idee: Er bietet Abraham ein Vermögen an, wenn der ihm seine „Schwester“ zur Frau gibt. Und was tut Abraham, der Glaubensheld? Er sagt: Danke und gerne, ja, gute Idee, machen wir. Irgendwann fliegt alles auf und Abraham kommt so gerade noch mit heiler Haut davon. Das war ihm bestimmt eine Lektion! Keineswegs. Ein

paar Jahre später wiederholt sich die Geschichte noch einmal. Abraham, der Glaubensheld, hat wieder die Hose voll. Anderer Potentat, selbe Geschichte. Taugt Abraham als Vorbild unseres Glaubens? Man könnte Zweifel kriegen.

Und dann ist da die Sache mit dem Kind, das Sara und Abraham bekommen sollen. Als Gott den beiden noch einmal persönlich sagt: Ich kriege das hin, auch wenn ihr alt seid, ihr bekommt noch einen eigenen Sohn, vertraut mir, da brechen die beiden in schallendes Gelächter aus. Das muss man auch erst einmal bringen: Gott ins Gesicht auszulachen. Gott zeigt Haltung und sieht es ihnen nach. Als Abraham und Sarah wieder unter sich sind, hat Sarah eine Idee, wie man ein bisschen nachhelfen könnte: Abraham, sagt sie, verbringe doch die Nacht mit meiner Magd Hagar, hab ein bisschen Spaß mit einem jungen Mädels und vielleicht kommt ja in neun Monaten Nachwuchs, Dein Sohn. Was tut Abraham, der Glaubensheld? Lehnt er entrüstet ab, bleibt seiner Sarah treu und wartet auf Gott, wie der sein Versprechen wahr macht? Nein, tut er nicht, er lässt sich von der eigenen Frau zum Sugar Daddy machen. Das Ganze wird nicht lustig ausgehen, sondern viel Leid und Schmerz hervorbringen, aber das ist eine andere Geschichte. Noch einmal: Taugt Abraham als Vorbild des Glaubens, als Champion of faith? Paulus, ich weiß nicht, ob Du da eine gute Wahl getroffen hast.

Aber das ist nun genau der entscheidende Punkt. Der Abraham ist kein Held. Der ist Durchschnitt. Er hat seine hellen Momente, da scheint er über sich hinauszuwachsen. Und er hat seine Tage, da wäre er besser im Bett geblieben. Manchmal wird es richtig finster, und man reibt sich die Augen, was so alles möglich ist im menschlichen Herzen. Abraham ist kein Held. Er ist alles andere als fehlerlos. Wir könnten da so einiges finden: er ist zuweilen verwirrt, abgelenkt, abergläubisch, misstrauisch, ungeduldig, eigenmächtig und selbstverliebt, es gibt ein paar finstere Ecken in seiner Seele, in die er nicht einmal selbst Einblick hat. Den rettet am Ende auch nur Gnade, nur der Christus am Kreuz.

Wieso ist er aber ein Muster des Glaubens? Wieso hat Paulus hier gerade nicht daneben gegriffen? Aus einem und nur aus einem Grund: weil Abraham so vollständig auf Gott angewiesen ist. Weil Abraham das auch weiß, verstanden hat und bejaht, und weil Abraham mit all seiner Mittelmäßigkeit und Börsartigkeit und mit seinen wenigen Sternstunden glaubt, also auf Gott schaut, auf Gnade setzt, auf Hilfe hofft.

Und jetzt kommt eines zum anderen: Abraham kann sich überhaupt nicht auf sich selbst verlassen, nicht einmal auf seinen Glauben, insofern das sein inniges Festhalten, Vertrauen, sein stabiles, Gott liebendes und ehrendes Inneres meint. Er kann sich nur immer wieder Gott in die Arme werfen. Das ist sein Glauben, insofern es das ist: sich als arme und nackte Seele Christus zuwenden, den Blick auf ihn richten und sagen: Du allein kriegst das hin mit mir, ich nicht.

Ich bringe es auf den Punkt: Der Held ist nicht Abraham, sondern Gott. Es ist besser, einen kleinen und schwankenden und seiner selbst nicht sicheren Glauben an einen großen Gott zu haben als einen großen Glauben an einen kleinen Gott. Abraham klammert sich an Gottes Geduld und seine Zusagen, das kriegt er hin. Anders gesagt: Es ist nicht die Qualität deines Glaubens, die dich rettet. Es ist das Gegenüber deines Glaubens, das dich rettet. Versteht Ihr: es ist nicht die Qualität deines Glaubens, die dich rettet. Es ist das Gegenüber deines Glaubens, das dich rettet. Glaube ist Blickwechsel.

Noch einmal anders gesagt: Schau ich auf meinen Glauben, dann muss ich verzweifeln. Oft spüre ich gar nichts. Oft bin ich verzagt. Oft schau ich in meinen Abgrund. Liebe ich Gott? Oder brauche ich ihn einfach nur, weil ich sonst auf der linken Seite des Bildes ende? Vertraue ich, wenn es darauf ankommt? Bin ich zuversichtlich, wenn ich gebetet habe? Habe ich freudige Empfindungen, wenn ich sein Wort höre? Bin ich mit ganzem Herzen bei ihm, wenn wir Loblieder singen? Nein heißt die Antwort in jedem einzelnen Fall, nein, nein, nein und wieder nein. Ist mein Glaube ein Werk, dessen Qualität entscheidet, dann rettet mich auch mein Glaube nicht. Es ist aber nicht die Qualität meines Glaubens, die mich rettet. Es ist das Gegenüber meines Glaubens, das mich rettet. Dafür ist mir Abraham Vorbild. Und Gott hat einen zweiten Namen: der, der den Gottlosen gerecht macht. Wer ist doch gleich Gott? Ach, das ist doch der, der immer diese Gottlosen gerecht macht. Also, ist mein Glaube ein gutes Werk, das mit Gott Gnade mitarbeitet? Nein. Was denn dann? Mein Glaube ist, dass ich mich Christus an den Hals werfe. Mein Glaube ist, dass ich arme nackte Seele den Blick auf den Gekreuzigten hefte. Mein Glaube ist, dass ich zu seinem Wort fliehe, wenn alles mich in Frage stellt: Du hast es mir doch in der Taufe und im Mahl und wieder und wieder versprochen, dass Du mich erträgst, ja liebst, dass ich Dir fehle, wenn ich nicht da bin, dass Christus für mich genügt. Daran klammere ich mich, das ist mein Glaube. Und den hast Du in meinem Kopf und in meinem Herzen erweckt. Sola fide – allein durch diesen Glauben werde ich gerecht, wie schon der alte Abraham und wie der alte Paulus und der alte Luther. Ich glaube nicht an meinen Glauben, ich glaube an ihn, sein Wort, diesen Anblick, wie er da für mich am Kreuz hängt und dann den Tod mit der Lanze erdolcht. Ich glaube nicht an meinen starken Glauben, aber mein kleines bisschen Glauben hängt an ihm, schaut auf ihn, hofft auf ihn.

Und manchmal strahlt es dann auf: Welche Freude, welcher Friede. Und manchmal darf ich dann sein wie ein Kind und selbstvergessen tun, was er will, gar nicht mehr bedacht, damit bei Gott Punkte zu sammeln oder einen Kuhhandel einzugehen, einfach so, weil es richtig ist. Manchmal. Und dann wieder habe ich nichts als diesen Blickwechsel. Darauf kann ich mich verlassen, darum verlasse ich mich, bleibe gerade im Glauben nicht wieder bei mir, sondern verlasse ich, verweile nicht in mir und in der Betrachtung meines Glaubens, sondern bin außer mir – bei ihm. Schaut

bloß nicht auf euren Glauben, schaut auf ihn. Allein auf ihn! Und gerade dann ist das der Glaube, der Glaube allein, sola fide, der Glaube, der empfängt, was Christus schenkt.

Darum ging es mir. Und wenn das bei Euch etwas zum Klingen gebracht hat, wenn es einleuchtet, vielleicht sogar froh macht, dann ruft Gottes Volk zusammen: AMEN!